

wenn er gerufen worden. „Was kehrt sich mich an Rezensenten?“ Geseht aber, der Beifall bleibt aus, was sagt der Künstler? Hundert gegen Eins, daß der Beifall der Menge ihn nicht kümmern. Geseht aber, der Künstler wird gar ausgepöcht, ausgetrommelt, ausgepiffen, was sagt sein höhnischer Blick, was spricht seine sarkastische Miene, was bedeuten seine verächtlichen Gebärden? Sicher nichts anders, als: Pöbel bleibt einmal Pöbel, ich appellire an das Urtheil der wenigen Gebildeten.

Ist es mit dem Schriftsteller anders? Das Publikum! Das Publikum! ruft der, dessen Bücher man kauft. Was Publikum? Was Publikum? schreit der Andere, dessen Werke die nützliche Funktion des Ladenhütens versehen. Freilich hat hier das Publikum ein großes Gewicht in die Waagschale zu werfen. Denn der unsterblichste Autor, werden seine unsterblichen Werke endlich gar nicht mehr gekauft, kann seinen künftigen Werken nicht einmal mehr das Emplacement als Ladenhüter verschaffen. Er ist desarmirt, er kann die Feder strecken. Aber auf der andern Seite: Traut das gute Publikum sich selbst? O, wie Manches goutirt es im Stillen, worüber es öffentlich die Achseln zuckt, o wie Manches scheint es öffentlich zu goutiren, worüber es im Stillen die Achseln zuckt! Das gute Publikum läßt sich imponiren.

Auf das Publikum beruft, an das Publikum appellirt ein Jeder, unter dem stillen Vorbehalt, sich an dessen Aussprüche nicht zu kehren, sobald sie nicht günstig für ihn ausfallen. Das Publikum ist ein Appellationsgericht in letzter Instanz. Leider, daß es vom Zufalle abhängt, ob seine Erkenntnisse zur Ausführung kommen.

Das Publikum ist weise, gerecht, allmächtig. Das Publikum ist einfältig, partiisch, ohnmächtig. Wo liegt die Wahrheit, hier oder dort?

„Einem geehrten Publikum kündigt ich ganz unterthänigst an“ — heißt es in tausend Anzeigen. — Was? — wenn man die tausendfachen, möglichen Ergänzungen dieses Satzes mit der wahrhaften und richtigen vertauschen wollte, wie würde diese lauten? „Daß ich Dich, liebes Publikum, weil Du mir das Pulver nicht erfunden zu haben scheinst, möglichst zu prellen gesonnen bin.“

Das liebe, gute, ganz unfehlbare Publikum, steht es nicht unter permanenter Vormundschaft? Keine Anzeige, die ihm nicht ein unentbehrliches Bedürfnis ankündigt, von dem es bisher in unbegreiflicher Unwissenheit auch nicht die leiseste Ahnung gehabt. Von Fuß zu Kopf, für Geist und Herz, lauter neue und unentbehrliche Bedürfnisse, die das Publikum in seiner schreck-

lichen Unkultur, in seiner horriblen Barbarei zu entbehren gewußt hatte. Tinkturen und Bücher, Stiefelwische und Pomaden! Und das Publikum kauft, es gehen ihm die Augen auf und über, es ersticht die unentbehrlichen Siebensachen.

Das Publikum ist ein sonderbarer Herrscher. Man hat zu seiner Zeit viel gespottet über den Thron, umgeben mit republikanischen Institutionen. Ich dächte, das Publikum säße auf einem solchen Throne und alle Huldigungen, die man ihm dereinst und eifrigst darbringt, hätten nicht eben viel zu bedeuten. Eben so wenig, als die Schmähungen, die es gleichfalls in Fülle genießt.

Es scheint sich auch aus Beiden wenig zu machen und so wird es wohl auch diesen meinen Aufsatz ignoriren, der zwischen Huldigung und Schmähung zweifelhaft schwankt.

N. v. Groscreutz.

### Wunderbare Rettung aus vielfacher Todesgefahr.

(Beschluß.)

Nach zwei Tagen kamen sie in ein Wirthshaus, ein Mann von Stande, sieben bis acht Berittene in seinem Gefolge, war dort schon eingekehrt. Er sprach mit Triumph davon, daß man die gottlosen Hugenotten endlich zu Paaren getrieben, und sich der König durch diese Vertilgung solcher Ketzer ein Diadem im Himmel errungen habe.

Dieser Kavaliere schloß am folgenden Tage bei der Weiterreise sich ihnen an. Sie mußten sich dieß schon gefallen lassen. Seine Unterredung drehte sich unterwegs immer um die Megeleien der Bluthochzeit, über die er große Freude an den Tag legte, aber auch sogleich sein Mißvergnügen äußerte, daß er Herrn v. Caumont nicht erwischte. „Denn eben, als ich vor seine Thür kam,“ schloß er, „war er durch eine Hintertüre ent schlüpft. Das ist mir nun freilich sehr fatal gewesen, aber es freut mich doch, daß sein Bruder de la Force und seine beiden Söhne glücklich expedirt worden sind.“

Im Nachtquartier angekommen, machte man sich's bequemer, der unwillkommene Reisegefährte erschien im Schlafrock, den Jacques für den seines Waters erkannte. Es konnte ihm nun wohl kein Zweifel bleiben, was er zu erwarten hatte, wenn er von dem jetzigen Besitzer des Schlafrocks erkannt würde.

Uebrigens litt solcher an einem viertägigen Fieber. Immer kam er wieder auf Herrn v. Caumont zurück; denn hundertmal wiederholte er es: